

Die Leipziger Zeitung Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen

Jahrgang 224

Nr. 98 a

Bezugspreis: monatlich 2 G.M., bei zweijähriger Zahlung 2,50 G.M., einschließlich Zustellungsgebühr... Halle-Saale Mittwoch, 27. April 1927

England und der Dawesplan

Zu Kahns Berliner Mission

London, 26. April. Die Berliner Verhandlungen des amerikanischen Reiches haben in der englischen Tagespresse keine große Beachtung gefunden.

An anderer Stelle finden nun viele Verhandlungen eine sehr eingehende und zweifelhafte als hohen Niveau stehende Kritik. Der „Economist“ widmet der Frage Reparationen und Schulden einen Artikel, den er mit dem Satz einleitet, daß die Zweifel über die Unersättlichkeit des Dawesplans in Deutschland mit einer Verlässlichkeit unterliegen würden, daß man allmählich eine organisierte Propaganda vermuten könnte.

Aber diese kommerzielle Seite der Frage ist nach Ansicht des „Economist“ im Augenblick nicht dringend und sollte in jedem Fall nur von denen angestreift werden, die durch die Reparationsgeschichten herabfallen können.

annulieren bei den Gläubigerländern sehr geringen Widerhall finden würde. Dem Argument über die Belastung des deutschen Steuerzahlers hält der „Economist“ entgegen, daß die Belastung der Köpfe-Annullierten des Dawesplans weniger als fünf Prozent der britischen Einkommen ausmache gegenüber etwa neun Prozent bei britischen Gläubigern.

Der Balkankonflikt auf dem toten Punkt

Größte Zurückhaltung Englands im Albanien-Konflikt?

Paris, 27. April. Nach einer Meldung des „Echo de Paris“ hatte Chamberlain gestern Interaktionen mit dem italienischen und französischen Botschafter.

der Schritt zurückzuführen, der kürzlich dem englischen und französischen Botschafter in Belgrad unternommen worden ist. Nach Lage der Dinge konnte diese Demarche aber nur rein informativer Natur sein.

Ein Anschlag gegen ein tschechoslowakisches Pulverlager

Prag, 27. April. Nach einer amtlichen Meldung der Polizeidirektion Prag haben sich gestern Nacht verächtliche Räuber dem dortigen Pulvermagazin genähert.

Die Mandatsverteilung in Oesterreich

Wien, 26. April. Nimmest ist nur noch die Verteilung eines Wiener Reichstimmmandates zwischen den Großdeutschen und der Christlich-Sozialen Partei fraglich.

Sozialistische Kampfanfrage an die österreichische Regierung?

Wien, 26. April. Der sozialdemokratische „Abend“ kündigt an, daß unter der Führung der Sozialdemokratie nimmest auf Grund ihres Mandats- und Stimmengewinns in erster Linie die Altersversicherung angestrebt werden wird.

Die amerikanische Anleihe für Polen in Frage gestellt

Warschau, 26. April. Nachdem vom Finanzminister Anleihe und dem Finanzminister ist es wegen der amerikanischen Kritik, die wieder in Frage gestellt zu sein scheint, zu einem Konflikt gekommen.

Die Regierungskrise in Litauen unvermeidlich

Kowno, 26. April. Nach den neuesten Meldungen ist die Krise zwischen den Katholiken und den christlichen Demokraten in Litauen unvermeidlich geworden.

Die Stärke der Roten Armee

Mosk., 26. April. Zu der bereits gemeldeten Rede Borodowski ist ergänzend mitgeteilt, daß die Stärke der Roten Armee, einschließlich der Truppen des Eisenbahnschutzes und der G. P. U., auf 640000 Mann angegeben habe.

Kolonisationsprojekt der argentinischen Bahnen

Buenos Aires, 26. April. Auf Anregung des ehemaligen argentinischen Außenministers Montes de Oca, der kürzlich ein einflussreiches Mitglied des Senats geworden ist, haben die argentinischen Bahnen beschlossen, die vom Staat ziemlich betragsmäßig Kolonisation des dünn besiedelten Landes, das nur 10 Millionen Einwohner hat, energisch in die Hand zu nehmen.

Der Grundbesitz in der Provinz Salta

Salta, 26. April. Die Kolonisten an der Bahn Salta zu dem Preise gegeben werden soll, für den es die Bahn erworben hat. Die Kolonisten sollen außerdem Arbeitskräfte, Hausatut usw. und ferner einen Kredit erhalten, dessen Zinszahlungen abgetragt werden sollen.

Der neue Bürgermeister von Malmédj abstimmungs-freundlich

Malmédj, 26. April. Die Verhältnisse, die der König von Belgien als sozialdemokratisches Gemeinderatsmitglied von Malmédj, dem während des Kriegs Quartiermeister der belgischen Unteroffiziere war, zum Bürgermeister der Stadt ernannt.

Vertical text on the left margin: eiten, Auto, ete, isch, elt, bend, Milde, berer, stimmung, Uhr, röhler, betrieb, Eintritt, chloß, rei, nziert, ragen, em mit, aridia, onen, k. 0109, ekin, tag, den, BERT, isers d, erte in, e, stall, izen, ren, ren, e, reise, 7, 2721

Unterhaltungs-Beilage

Und im Unglück nun erst recht!

621

Ein deutſcher Roman von Hermann Richter.

(Schluß.)

„Nein, Nilo — alle nicht. Ich ſchaute geſtern abend in die Frühlingsnacht und ſah den einen Stern, immer wieder den einen, und der leuchtete ſo klar und wiſperte mir zu: Vertrau' mir, deinem Stern! Wag's, und alles wird gut!“

„Nun haſt du's ja gewagt, den Schnitt mit dem Heimatland heut vollzogen und den Schritt ins ferne Land begonnen.“

Heinz Menzel ſchwieg einen Augenblick. Dann ſagte er zögernd:

„Aber — ohne meinen Stern geh' ich nicht einen Schritt!“

Nilo atmete ſchwer.

Der Vater ahnte, was in den beiden vorging. Er fühlte erſchreckend, daß er die Tochter, ſeinen Sonnenschein, verlieren würde, um dieſes Fremdlings willen.

Die Tochter ſah's, und in wilder Verzweiflung rang ſie die Hände.

Heinz Menzel hob die rechte Hand wie beſchwörend und ſah ihr fragend, bangend ins Geſicht.

Der Vater wandte ſich ab.

Da ſchlug Nilo die Augen zu dem Geliebten auf. Wie Morgenröte knospte ein heller Schein über ihr Antliß — er ſtürzte auf ſie zu —

„Ich komme mit dir, Heinz, ins ferne Land,“ flüſterte ſie unter Tränen.

„Mein Stern!“ jubelte Heinz. „Er ſoll niemals verblaffen!“

Und hielt ſie in ſeinen ſtarken Armen.

XXXXIII.

„Bringt mich auf die Veranda, Kinder, ich will den deutſchen Frühling noch einmal ſehen!“

Behutſam betheten die helle Frau und Giſela den General in den Rollſtuhl und fuhrten ihn in die ſtrahlende Lenzenſonne hinein.

„O, wie wohl die Luft tut! Und da — die Tulpen und Hyazinthen — und das Beet von weißem Krokus. Wer hat dieſen herrlichen Garten geſchaffen?“

„In meinen Mußestunden, Großvater, hab ich's getan.“ flüſterte Giſela.

„Du haſt Sinn für die Schönheiten des Lebens, Kind. Möchteſt du immer nur Schönes und Edles wirken!“

„Ich will's verſuchen, Großvater!“

Die zitternde Greiſenhand zeigte nach den Blumen.

„Wie die Sonne über die Blüten flutet, daß ſie emporflackern wie eine heiſige Flamme! Nur die eine dort am Rande hat einen geknickten Kelch. Sie ſteht abſeits von den Sonnenkindern im Schatten.“

„Wie dein Sohn Friedrich!“ wagte die helle Frau leiſe einzuwerfen.

Friedrich! — —

Friedrich, ſein Älteſter — ſein größteſter Stolz, als er heranwuchs, befähigt, edel denkend — —

Heute nacht — wie war das heute nacht geweſen, als er endlich Schlaf gefunden — —?

Er ſtand auf hohem Berge zwiſchen Felszacken nach mühevoller Wanderung —. Der Wind pfiſſ um ihn, die Sonne hatte ſich verſteckt hinter dicht geballten ſchwarzen Wolken —, es wehte eiſig kühl aus den Tälern —, kein Lebeweſen ringsum —, keine Blume, keine Bäume, noch nicht einmal Moos bedeckte die grauen Felsklippen —. Alles Steine — tot —, er fror —.

Da brach die Sonne aus den Wolken hervor und aus dem ſchwärzlichen Gewölk flog der König der Lüfte auf ihn zu — der verjüngte deutſche Adler — — — und trug plötzlich die Flügel ſeines Sohnes Friedrich — — — ein Zeichen aus der Höhe —.

Nun wußte er, daß der Sohn für immer heimgefunden hatte nach Deutſchland und zu ſeinem Vaterhaus. — —

Die Sonne ſank und liebſtete mit ſterbenden Strahlen all die wonnigen Blütenkinder, die Giſela gepflanzt.

„Die Sonne ſinkt — mir wird kühl — und ſo eigen ums Herz — laßt meinen Sohn Friedrich kommen!“

Nach einer Stunde traf Friedrich ein.

Die helle Frau empfing ihn.

„Er hat nach mir gerufen, Fränzi?“

„Ja —, er will Frieden machen, Friedrich.“

Und ſie reichte ihm zum Zeichen, daß auch ſie an ihn glaube und ihm verzeihe, die Hand.

Matt beleuchtete die verhangene Nachttiſchlampe das Lager des Greiſes.

„Vater!“

Der General wandte ſich langſam dem Sohn zu. Es fiel ihm unendlich ſchwer.

„Komm' her, Friedrich!“ flüſterte er faſt unhörbar.

Friedrich kniete vor dem Vater nieder.

„Ich weiß, Vater, daß ich ſchwer geſehlt habe. Und habe ſchwer büßen müſſen.“

Der Greis nickte und ſagte mit verlöſchender Stimme:

„Wie die Sonne über die Krokusblüten huſcht! Nun kommt ſie auch zu der geknickten Blüte — — — ſie richtet ſich auf und ſteht in ſtolzer Haltung da wie ihre Schwiſtern.“

Die helle Frau und Giſela, die Hand in Hand am Fußende des Bettes ſtanden, konnten die Tränen nicht bannen.

„Vater“, flüſterte Friedrich.

„So vergibſt du mir?“

Der Alte richtete ſich mit letzter Willenskraft im Bette hoch, ſeine Stimme erſtarke noch einmal zu alter Kraft und Feſtigkeit:

„Görcht, ich höre Schritte. Da kommen ſie, die unſer Vermächtnis in den Herzen tragen, Blut von unſerem Blut, unſere deutſchen Söhne — —

Unſer Vermächtnis — mein Vermächtnis —

Viel Leid iſt noch im Land, helle Frau!

Schwer und ſteinig iſt der Weg aus dem Morast zur Höhe, den ich heute nacht im Traume ſchritt. Doch die blauen Blumen der Treue und des Glaubens an unſeres

Vaterlandes heiliges Ostern säumen den Weg — und der weiße Krokus, den Gisela gepflanzt, die hehre, helle Flamme reiner Vaterlandsliebe — sie pflanze ins Herz, mein Friedrich! Halte mit Ludwig zusammen! Grüße ihn und sag' ihm: Ich weiß, daß ich — zwei — echte — Eodern zurücklasse."

Langsam sank der Greis in die Kissen zurück. Seine Rechte hielt die Hand des Sohnes — die Linke erhob er wie horchend, und sein Anlich verklärte sich —

Draußen wanderten sie vorüber im Gleichschritt, die Jünglinge, Buben und Mädels mit leuchtenden Augen zu den Waldwipfeln in den Zengabend hinein. Steil stand die Fahne des Jungturms im Frühlingswind.

Und leise sprach die helle Frau:

"Sein Lebenslicht — es verlischt —. Aber in jeinen Augen ist eine Flamme, die zum Himmel lodert: Der Glaube an Deutschlands Sendung in der Welt."

Und der Zengwind drückte mit linder Hand die brechenden Augen des deutschen Soldaten zu, und in der Ferne erklangen die stolzen Worte der deutschen Jugend, die die Wunderblume des Glaubens in ihren frohen Seelen trug:

Deutschland, Deutschland über alles

Und im Unglück nun erst recht!

Nur im Unglück kann die Liebe

Zeigen, ob sie stark und echt.

Und so soll es weiter klingen

Von Geschlechte zu Geschlecht:

Deutschland, Deutschland über alles!

Und im Unglück nun erst recht!

E n d e.

*

Dieser Roman erscheint in Buchform im Verlage von Theodor Weicher, Leipzig, Inselstraße 10, und kann durch jede Buchhandlung bezogen werden.

Journalistenanekdoten

Von Harold Schubert

Wie ein Zufall nicht nur einen Menschen, sondern auch einmal eine Zeitung aus der ursprünglichen Richtung abdrängen vermag, zeigt folgende ergötzliche Anekdote aus den ersten Lebensjahren des Pariser „Gil Blas“, der nach dem Willen seines Gründers Dumont ursprünglich ein moralisch unversägliches Familienblatt sein sollte. Eines Tages nahm der Feuilletonredakteur eine Erzählung zum Abdruck an, die den höchst ehrenbaren Titel „Vaters Weihnachtsen“ führte, aber ziemlich gewagte Dinge in allerdings sehr geistreicher Form enthielt. Der Verleger, der sie zufällig zu Gesicht bekam, nahm ein zwar nicht öffentliches, jedoch um so heftigeres Vergnügen an ihrer Leichterfertigkeit und verbat sich entschieden die Veröffentlichung in seinem Blatt. Der Gegenstand des Anstoßes war freilich schon in der Druckerei gesetzt worden, blieb auf dem Tische stehen, auf den man bei Mangel an Stoff zurück griff, und wartete still und verschmüht seine Stunde ab. Die kam auch richtig wenige Tage später, als der Feuilletonredakteur gerade auf Urlaub war und der Verleger auf seinem Gut bei Paris weilte. Der Stellvertreter des Feuilletonredakteurs brauchte nämlich noch für die nächste Nummer des „Gil Blas“ eine Erzählung von der Länge der verbotenen Etage und ließ darum „Vaters Weihnachtsen“, das fertig gesetzt bereit stand, aufnehmen.

Ein paar Stunden später traf die ominöse Nummer auch auf dem Gut des Verlegers ein, der sofort wutentbrannt in die Stadt zurückkehrte und, im Geschäftshause angelangt, kurz und bündig erklärte, daß er die ganze Redaktion an die Luft setzen werde. Er ließ den verantwortlichen Redakteur umgehend rufen. Als dieser nach längerer Zeit endlich erschien, donnerte ihn Dumont an: „Zum Teufel nochmal! Warum kommen Sie nicht, wenn ich Sie rufen lasse?“

Der Redakteur erwiderte gelassen: „Wir haben alle Hände voll zu tun, um die Nachfrage des Publikums nach der letzten Nummer zu befriedigen. Zurzeit liegen schon 20 000 Nachbestellungen vor. Die Welt reißt sich um „Vaters Weihnachtsen“. Dumont verschlug eine solche Antwort zunächst die Sprache, dann aber bemerkte er höflichsvoll: „Na gut, wenn die Leute solches Zeug haben wollen, dann sollen sie es haben. Was aber

Sie betrifft, mein Herr, der Sie meinen Befehlen zuwider gehandelt haben . . .“

„Was mich betrifft?“

„So haben Sie einen bemerkenswerten Beweis von Initiative geliefert. Sie werden sofort zur Kasse gehen!“

„Sie entlassen mich?“

„Was? Nicht im geringsten! Sie werden sich eine Sondervergütung von fünfhundert Francs auszahlen lassen!“

So wurde der „Gil Blas“, der bisher als ehrpüßiger Figaro der Familie einen sehr beschränkten Absatz gehabt hatte, zu einem sehr freien, mondänen Blatt, das lange Jahre hindurch die Lieblingslektüre der Pariser Lebewelt war.

Ebenso originell wie dieser Zufall war der Schwanengesang der „Presse“ der ersten französischen Zeitung, die ihren Etat nicht mehr auf den Abonnementsgeldern, sondern auf den Inserateneinnahmen aufbaute. Kurz bevor sie im April 1885 nach einer Zeit glänzenden Aufschwungs einging, brachte sie eines Tages die Nachricht, daß in einer menschenleeren Straße von Paris die Leiche eines jungen Mannes beschlagnahmt worden sei und daß man in dessen Taschen ein übermodernes, deladenes, seltsames Gebicht gefunden habe.

Wierundzwanzig Stunden später meldete die „Presse“, es handle sich um einen verhungerten Poeten namens Godefroid de Ruffinan, und veröffentlichte eine Reihe von anderen Gebichten des Frühvollendetes. Am übernächsten Tage brachte sie eine Lebensbeschreibung des Dichters und weitere Erzeugnisse seiner Muse. Die anderen Pariser Zeitungen wurden nun auf Godefroid de Ruffinan aufmerksam und beschäftigten sich ernsthaft mit seinen Werken. Nachdem die Blätter glücklich an die dreißig Artikel über ihn gebracht hatten, teilte die Redaktion der „Presse“ höhnisch mit, daß der Dichter Godefroid de Ruffinan gar nicht existieren sei und dazu um so weniger Veranlassung gehabt habe, als er nie gelebt habe. Die ihm zugeschriebenen Gebichte stammten im übrigen von den verschiedenen Redakteuren der „Presse“, die ihre Pariser Kollegen wochenlang zum besten gehabt hatten.

Alle Reforde der Unversfrorenheit aber schlug Henri Rochefort, der in seiner Zeitschrift „Lanterne“ Napoleon III. und die übrige Familie Bonaparte mit soviel Nachdruck und Geist verunglimpfte, daß Nummer um Nummer beschlagnahmt wurde und der billige Pamphletist nach Belgien fliehen mußte, von wo er seine Satiren trotz schärfster Grenzüberwachung in Tausenden von Exemplaren nach Frankreich einschmuggeln ließ. Die französischen Zollbeamten, die kaum eine Kiste ungeschnitten ließen, waren ratlos. Niemals gelang es ihnen, eine Sendung mit Exemplaren der „Lanterne“ abzufangen. Dafür kamen aber von Belgien plötzlich auffallend viele Kisten mit Büsten Napoleons III. Die Begeisterung für den Kaiser schien ins Unmeßbare zu wachsen. Bis eines Tages eine solche Gipsbüste Napoleons III. zu Boden fiel und plakte, und aus ihrem Inneren unzählige Exemplare der „Lanterne“ Rocheforts herausfielen!

Kleine Kunstnachrichten. Im Dresdner Staatlichen Schauspielhause wird die Uraufführung der Komödie „Ein Narr macht viele“ von Fritz Peter Buch, in deren Mittelpunkt die Gestalten des Don Quichote und seines Schildknappen Sando Panza stehen, am 19. Mai stattfinden. — Im Wiener Deutschen Volkstheater gelangt als nächste Neuheit Nikolaj Nikolajewitsch Gorennows „Komödie des Glücks“ mit Alexander Moissi zur deutschen Uraufführung. — Im Rahmen des „Sommers der Musik“ in Frankfurt a. M. finden vom 26. bis 28. Juni auf der Internationalen Ausstellung „Musik im Leben der Völker“ Veranstaltungen statt, die der historischen Entwicklung des Chnagoengesanges und dem jüdischen Volkslied gewidmet sind. Es sind Konzerte und Vorträge unter Mitwirkung von in- und ausländischen Chören und hervorragenden Spezialisten vorgesehen.

— **Ist das Perpetuum mobile erfunden?** Nach einer Meldung aus Neuseeland glaubt der 18jährige Erfinder R. C. Casshy in Auckland, das Problem des Perpetuum mobile, über das sich die größten Erfinder den Kopf zerbrochen haben, endgültig gelöst zu haben. Nachdem Casshys Maschine einmal in Bewegung gesetzt ist, so heißt es, kann sie nicht zum Stillstand gebracht werden, ohne daß man einen Teil der Maschine entfernt. Die Maschine braucht keinen Brennstoff, hat keine Federn. Die Prinzipien, nach denen die Konstruktion aufgebaut ist, sollen vollständig neu sein. Der Erfinder selbst ist fest überzeugt davon, daß seine Maschine eine Revolution in der Technik mit sich bringen wird. Die Maschine kann übrigens, so heißt es in der Meldung, sowohl im Taschenformat als auch in der Größe einer Fabrikmaschine hergestellt werden. Sobald das Modell fertig ist, wird sich Casshy nach England und Amerika begeben, um dort seine Auffehen erregende Erfindung praktisch vorzuführen.

Walpurgisnacht

Von Dr. L. Hartmann

Die heilige Walpurgis und ihre beiden Brüder gehörten einst zu den „Aposteln der Deutschen“. In der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts, kurz vor dem Siegeszuge Karls des Großen, predigten sie den Mainfranken das Christentum. Walpurgis wurde nach ihrem Tode heilig gesprochen und später als Beschützerin gegen Zauberei verehrt. In vielen Kalendern erhielt der 1. Mai ihren Namen. Daher wurde auch die Nacht vom 30. April auf den 1. Mai nach ihr benannt.

Dem Monat Mai galt schon immer die Sehnsucht der Menschen. „Der Winter ist vergangen, ich seh' des Maien Schein“, jubelt ein altes deutsches Volkslied.

Die allzeit rege Phantasie des Volkes hat sich stets gern mit der Ankunft des Mai beschäftigt. Schon in der heidnischen Zeit feierte man Walpurgis auf den Bergeshöhen als die Vermählung des Gottwaters Woban mit Freya, der Göttin der Fruchtbarkeit. Dann verschwanden die Heidengötter in der Finsternis, und der heidnische Spuk wurde zum höllischen Spektakel: Der oberste der Teufel versammelte die Hegenjchar um Mitternacht an der alten Opferstätte. Von allen Seiten kam der wilde Schwarm der Hegen auf Besen und Ofengabeln herbeigeritten und tobte in rasendem Tanz um das große Feuer. Herr Arian saß auf seinem Thron und herabschlugte mit seinem Getreuen, wie man der abtrünnigen Menschheit schaden könne. In Völlerei und Sinnenrausch endigte dieser Hegenabbath.

Die abergläubische Furcht des Bauern erblickte in jedem Mißgeschick, das ihm um diese Zeit widerfuhr, eine Untat der Hegen. Um sich vor ihnen zu schützen, versah man Tür und Fenster mit dem Zeichen des Kreuzes und stellte den Besen oder Drudenfuß vor die Schwelle des Hauses. Oft versteckte man auch Besen und Ofengabel, um die einheimischen Hegen am Ausreiten zu hindern. Besen und Hegenstrauß, vor das Fenster der Dorfschönen gehängt, sollten diese öffentlich als Hege brandmarken. Bis vor kurzem trieben in der Goldenen Aue am Ruffhäuser die Burschen auf solche Weise mit den schnippischen Mädchen ihren Schabernack. Manche schuldbehaftete Maid soll damals in der ganzen Walpurgisnacht vor dem Schimpf kein Auge zugeblinzt haben.

Eine Reihe abergläubischer Gebräuche knüpfte sich an den Hegenlauben. In der Neuzeit wurden viele von ihnen zu Volksbelustigungen. So das Schießen und Peitschenknallen und das Abkrennen von Strohweiden, wodurch die jungen Burschen die Unholde verschrecken wollen. Kurz vor Walpurgis zog man in manchen Dörfern mit klingendem Spiel und fliegenden Bändern in den grünen Wald und holte die heilkräftigen Wunderpflänzchen, damit man nicht in der Hegennacht Schaden erleiden konnte; in der Gegend von Nordhausen am Harz suchte man die Blätter der Betonie, die einen lösenden Tee geben; am Ruffhäuser erquidte man sich am Ranselkraut; im Weimarschen wurde das Gottesbärtlein gesammelt, das die Wiederläufer vor Kollit bewahrt. Verschwunden sind die abergläubischen Gebräuche, die dem Menschen höllische Kräfte verleihen sollten: die unrichtig machende Hegenpeise, zusammen gesotten aus Säeneden, Pferdefleisch und Amlberhergen; ferner die berühmte Hegenfalbe aus Mohn, Nachtschatten und Schierling. Der Hegenpruch sollte die Kraft haben, Mensch und Tier zu heilen oder zu lähmen.

Fast alle deutschen Gebirge haben ihren Hegenberg. Seit dem 16. Jahrhundert gilt jedoch der Broden im Harz als Hauptversammlungsort der deutschen Hegen. Adalbert von Chamisso besingt den „langen Herrn Philister“, auf dem „der Kukud und sein Küster herumtanzten“. Vor allem ist seit Goethes „Faust“ der Broden in aller Welt als Zummelplatz der Walpurgisnacht bekannt geworden. Uebrigens haben heidnische Feste sicher weder auf dem Broden noch auf dem Hegenanzplatz stattgefunden, da der Harz erst um das Jahr 1000 von Menschen besiedelt wurde. — Andere bekannte Hegenberge sind der Nischelsberg an der Wasserscheide von Rhein, Donau und Elbe, ferner der Hofsberg am Thüringer Wald, darinnen einst die heidnische Frau Venus gewohnt haben soll.

Briefmarken als Kunstwerke

Die Briefmarke erhebt mehr und mehr Anspruch darauf, als Erzeugnis der Kleinkunst bewertet und künstlerisch ernstgenommen zu werden. In dieser Beziehung ist auf mehrere neuere Markenfolgen hinzuweisen, die wegen der Schönheit und der künstlerischen Eigenart der Bilder allein schon der Aufbewahrung wert erscheinen. Die Sammelleidenschaft wird dadurch zweifellos einen neuen Anreiz erhalten, da der künstlerische Wert der Markenbilder dem Sammler eine Differenzierung nach kunstkritischen Gesichtspunkten und der charakteristischen Eigenart der verschiedenen Stecher und Graveure nahelegt. So gehören beispielsweise die neuen Briefmarken Griechenlands zu den schönsten und eindrucksvollsten, die, hinsichtlich der Bilder der Zeichnung, seit langer Zeit

in Europa herausgekommen sind. Obgleich Platten und Formen dieser Marken schon vor zwei Jahren von einer Londoner Firma geliefert wurden, ist der Druck der Marken erst jetzt mittels des modernen Kalliverfahrens in Korfu ausgeführt worden, wo seit 25 Jahren die Marken für die griechische Postverwaltung hergestellt werden. Die neue Serie umfaßt 14 Wertbezeichnungen und 9 verschiedene Signetten in den Werten von 5 Lepta bis zu 25 Drachmen. Eine Gaenerie des Schiffsanals durch den Isthmus von Korinth, der im Jahre 1893 fertiggestellt wurde, lieferte das Bild für die 5-, 50- und 80-Leptomarken. Das Bild der scharlachroten 10 Lepta stellt eine Frau von den Inseln des Dodekanes in Nationaltracht vor, während die violette 20 Lepta das Trachtenbild eines mazedonischen Mädchens zeigt. Auf der 25-Leptomarke sieht man das Kloster des Simon Peter auf dem Berge Athos, und der historische weiße Turm von Saloniki bildet den Gegenstand der Darstellung auf der 40-Leptomarke. Auf der blau und rotbraun ausgeführten Marke von einer Drachme Wert, erblickt man eine Ansicht des wohlhaltenen Tempels des Theseus in Athen, die in einem Keinen Rechteck quer erscheint, während sie sich in größeren Ausmaßen im Wille der 10-Drachmenmarke wiederholt. Auch die Akropolis, die den Gegenstand der biblischen Darstellung der Zweidrachmenmarke bildet, erscheint in vergrößerter Ausführung von 25 Drachmen. Die prächtige Akademie der Wissenschaften, die dem griechischen Volke von dem verstorbenen Baron Sina zum Geschenk gemacht wurde, zeigt sich in dem Bild der 15-Drachmenmarke, die in grüner und schwarzer Farbe ausgeführt ist. Die Marke im Wert von 3 Drachmen endlich stellt den Schlichtkreuzer „Georgios Averoff“ dar, der im Jahre 1910 vom Stapel lief und seinen Namen von dem Patrioten erhielt, der zu den Kosten des Baues fast 3 Mill. Mark beigetragen hatte.

In Vorbereitung befindet sich ferner eine mit künstlerischem Bildschmuck versehene Markenserie, die Mitglieder des Ritterordens der Malteser darstellt. Die Entwürfe hierzu sind von Prof. F. di Fausto angefertigt worden für eine Reihe von Marken, die im Postverkehr der Insel Rhodos und anderer italienischer Besitzungen im ägäischen Meer Italiens zu dienen bestimmt sind. Das eine dieser Markenbilder zeigt einen Kreuzritter, der im Gebet auf einem Hügel im Angesicht von Jerusalem kniet. Ein anderes zeigt das Grab eines Kreuzfahrers mit der heiligen Stadt im Hintergrund. Ein gepanzerter Ritter, der ein Stadtkor verteidigt, ist der Gegenstand der Darstellung eines dritten Markenbildes. Andere zeigen eine Galeere der Johanniterritter und eine der alten steinernen Windmühlen, die ein Wahrzeichen der Insel Rhodos bilden. Alle diese Marken werden zurzeit von der Post der Bank von Italien in Turin angefertigt und sollen demnächst ausgegeben werden.

— Ein fürstliches Dirigentenhonorar erhält, wie wir aus New-York erfahren, Arturo Toscanini, der von einer New-Yorker Konzertagentur als Dirigent für 40 Orchesterkonzerte in den Vereinigten Staaten verpflichtet wurde. Das Gesamthonorar beträgt 60 000 Dollar, eine Summe, die noch niemals einem Dirigenten gezahlt worden ist. New-Yorker Zeitungen haben sich die Mühe gemacht, anzudeuten, daß Toscanini in jeder Minute, in der er im Verlauf der 40 Konzerte seinen Laßtstock schwingt, 25 Dollar verdienen wird.

— Die evangelisch-theologische Fakultät zu Straßburg ist ihrer Zusammensetzung nach mehr internationale als elssätisch. Von 72 Studierenden, darunter 5 Studentinnen, stammen 23 aus dem Elsaß und 4 aus Innerfrankreich. Dazu kommen 24 ausländische, durch Kirchen- und Universitätsbehörden empfohlene Studenten, darunter je 1 aus Deutschland und Polen. Außerdem suchen 16 ausländische Kandidaten, die in ihrer Heimat ein reguläres Studium bereits absolviert haben, in Straßburg ihr Wissen zu vervollständigen, darunter einer aus Polen.

Budapest verbietet Käte Dorfsch's Gastspiel. Gestern sollte in Budapest ein zehntägiges Gastspiel der Berliner Schauspielerin Käte Dorfsch mit ihrer Truppe beginnen. Vorgestern teilte jedoch der Direktor des „König-Theaters“ Frau Dorfsch mit, daß der Budapest Gemeinderat das Gastspiel verboten habe. Die Angelegenheit dürfte demnächst die Budapest Gerichte beschäftigen.

Vom Gabenichts zum Leebnis. Thomas Lipton, der englische „Leebnis“, hat sich soeben von der Leitung der von ihm begründeten Gesellschaft zurückgezogen, um, fern den Geschäften, in Ruhe seinen Lebensabend zu genießen. Lipton, der heute ein Mann von 77 Jahren ist, war im Jahre 1867 als armer Junge und blinder Passagier nach Amerika gekommen, wo er sich in schwerer Arbeit auf Plantagen 500 Dollar sparte. Dann lehrte er nach England zurück. Als er 40 Jahre alt war, war er bereits Millionär und Inhaber des größten Tee-geschäfts der Welt. Eduard VII. war sein Freund. Im Jahre 1898 wurde er geblödt.

Die Elemente wüten

Katastrophale Lage im mecklenburgischen Hochwassergebiet

Schwerin, 27. April. Nach Meldungen, die gestern abend gegen 10 Uhr von der Leitung der zur Hilfeleistung ins mecklenburgische Hochwassergebiet ausgesandten Sicherheitspolizei in Schwerin eingetroffen sind, ist die Lage in der Gegend von Voitenburg und vor allem in der Sudeniederung im Laufe des Dienstag so bedrohlich geworden, daß menschliche Kraft gegenüber dem Druck des Hochwassers völlig machtlos ist. Die 200 Mannschaften der Sicherheitspolizei, die fast den ganzen Tag über bis zur Brust im Wasser gestanden haben und infolge der enormen Anstrengungen des gestrigen Tages völlig ermüdet sind, haben sich, da ihre Bemühungen doch zwecklos sind, von den Rettungsarbeiten zurückgezogen. Der heftige Sturm treibt dauernd ungeheure Wassermassen über die Ufer und überflutet immer größere Gebiete fruchtbarer und bestellten Geländes. Im Südgebiet, wo die Deiche nur 3,80 Meter hoch sind, wirkt sich das Hochwasser besonders katastrophal aus. Die Folgen sind noch gar nicht abzusehen. Eine völlige Zerstörung der Sommerdeiche ist zu befürchten.

Schwere Sturmschäden in Berlin und im Reich

Berlin, 27. April. Der den Dienstag über in der Reichshauptstadt herrschende Sturm hat, wie die Morgenblätter berichten, viel Unheil angerichtet. Die Feuerwehr wurde etwa 20 mal zur Beseitigung der Schäden alarmiert. Am Wedding riß der Sturm einen Baum um, wobei eine vorübergehende Frau schwere Kopfverletzungen erlitt. Selbst ein Gastandeleber vermochte dem Sturm nicht Trotz zu bieten und stürzte um. In verschiedenen Stellen wurden durch die Gewalt des Sturmes Firmenschilder herabgerissen, auch lösten sich größere Stückmassen von den Fassaden und fielen auf die Straße.

Sich selbst in die Luft gesprengt

Hannover, 26. April. In Oldendorf entleibte sich ein Pächter, indem er eine Dynamitpatrone zur Entzündung brachte. Die Leiche wurde glücklich verfrachtet.

Gefährliches Spielzeug

Berlin, 25. April. Auf tragische Weise ist am Sonntag abend der 15 Jahre alte Lehrling Gerhard Hofmann aus der Pfalzburger Straße ums Leben gekommen. Hofmann besaß ein 6-Millimeter-Weiten-Tesching, das er immer bei sich trug. Als er gestern mit einem jungen Mädchen die Kasanentasse entlang ging, spielte er andauernd mit der kleinen Waffe. Plötzlich sagte er zu seiner Begleiterin: „Ich werde jetzt durch deinen Regenschirm schießen.“ Er schoß tatsächlich und brach, in die Brust getroffen, leblos zusammen. Der junge Mensch wurde nach dem Krankenhaus gebracht; auf dem Wege dorthin starb er. Die Kugel war ihm ins Herz gedrungen. Die erste Vermutung, daß der fünfjährige Selbstmord verübt hat, scheint nicht zuzutreffen. Der Vater hält es für ausgeschlossen. Anscheinend hatte der Lehrling die Waffe so ungeschickt gehalten, daß der Schuß ihn treffen mußte.

Ein Spielmarkenfälscher in Wien verhaftet

Wien, 26. April. Im Zusammenhang mit den Spielmarkenfälschungen in Monte Carlo wurde hier der Kaufmann Philipp Nusbaum verhaftet. Er wird beschuldigt, in Wien und in Budapest falsche Spielmarken für Monte Carlo in Auftrag gegeben zu haben. Eine Reihe gefälschter Spielmarken zu 20 und 40 Franken wurden bei ihm beschlagnahmt.

Glück im Unglück. Am Freitag nachmittag stürzte bei einem Wohnungsneubau in der Rappen-Straße in Duisburg durch einen starken Windstoß eine dünne Zwischenwand im Dachgeschoß ein. Die herabfallenden Steine zertrümmerten ein im Treppenhaus angebrachtes Baugerüst. Teile des Gerüsts fielen auf zwei in demselben Raum auf einer Leiter stehende Hilfsarbeiter, die mit erheblichen Quetschungen und Beinbrüchen ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Seltener Todesfall. Ein 66 Jahre alter Tagesarbeiter wurde gestern vormittag in seiner Wohnung in Selsenkirchen tot aufgefunden. Die Kriminalpolizei hat die Leiche beschlagnahmt. Nach Zeugenaussagen wurden abends in der Wohnung des Toten Klageschreie gehört. Die Ehefrau des Toten soll ihren Mann, weil er betrunken nach Hause kam, mißhandelt haben. Die Verletzungen dürften auf die Folgen dieser Mißhandlungen zurückzuführen sein. Die Ehefrau, die schon früher wegen Geisteskrankheit in Behandlung gewesen ist, wurde auch jetzt wieder als geisteskrank ins Krankenhaus eingeliefert.

Auch aus Pommern werden schwere Schäden gemeldet. In Bollnow wurden mehrere Personen verletzt. In Posnawhlen im Kreise Preußisch-Eylau in Ostpreußen hat der Sturm das Giebelende eines Wohnhauses eingedrückt. Balken und Ziegel begruben die dort Schlafenden, wodurch ein Mädchen von 12 Jahren erschlagen wurde. In Königsberg hat der Sturm den Fregel auf weite Strecken über die Ufer treten lassen und zahlreiche Menschenleben in Gefahr gebracht. Die Uferanlagen in der Stadt sowie mehrere niedrig gelegenen Straßen sind unter Wasser gesetzt worden. Die Keller sind vollgelaufen.

500 Tote der Uberschwemmungs-Katastrophe am Mississippi

New York, 26. April. Nach den letzten Meldungen aus dem Uberschwemmungsgebiet des Mississippi ist die Zahl der Todesopfer auf 500 angestiegen, die der Obdachlosen auf 260 000. Der Schaden beläuft sich bisher auf eine Milliarde Dollar, wovon die Hälfte auf die Baumwoll- und Kornfelder entfällt. Sieben Millionen Acres Land stehen unter Wasser und 25 weitere Millionen Acres sind in Gefahr, überflutet zu werden.

New-Orleans vom Mississippi bedroht

New York, 27. April. Das Hochwasser des Mississippi bedroht nunmehr unmittelbar New-Orleans. Der Gouverneur von Louisiana hat vom Kriegsminister die Ermächtigung erbeten, die Deiche unterhalb New-Orleans nahe Bayou de la Chasse zu durchstechen, um den Wassermassen einen schnellen Abfluß zu ermöglichen. Der Ruf wurde dem Bundeswasseramt zugeleitet, das bereits der Notstandsmaßnahme zugestimmt hat.

Mit dem Auto in den Friseursalon

Brünn, 26. April. Das Auto einer Olmücker Firma fuhr aus bisher unbekannter Ursache auf den Bürgersteig und in voller Fahrt in ein Friseurgeschäft hinein, dessen Türöffnung und Fenster eingedrückt wurden. Eine 30jährige Passantin wurde lebensgefährlich verletzt, ihr achtjähriges Töchterchen sofort getötet. Ein weiterer Passant mußte gleichfalls in schwer verletztem Zustande ins Krankenhaus überführt werden.

Tödlicher Autounfall eines Schlafenden

Paris, 26. April. Ein Industrieller aus Troyes, der vom Begräbnis seines Bruders kam, schlief während der Fahrt am Steuer seines Automobils ein. Der Wagen fuhr bald darauf gegen einen Baum, wobei der Industrielle den Tod fand.

Selbstmordversuch aus Liebeskummer. Aus Liebeskummer nahm in Schönlanke in einem Schwermutsanfall eine Tischlermeisterstochter Lshol. Ihr Zustand ist sehr bedenklich.

Berzweiflungstat einer Mutter. In Graz hat eine 23jährige Arbeiterfrau aus Berzweiflung über drohende Wohnungslosigkeit ihren vier Kindern im Alter von 3 bis 7 Jahren den Hals durchschnitten und dann Selbstmord begangen.

Das Ehepaar Marek im Sanatorium. Emil Marek ist neuerdings einer Operation unterzogen worden, die gut verlief. Seine Frau ist an einem Lungenstippenhatarth erkrankt und liegt ebenfalls im Sanatorium. Das Angebot der Versicherungsgesellschaft, den Eheleuten Marek bis zur endgültigen gerichtlichen Entscheidung monatlich 500 Schilling auszuzahlen, wurde von dem Ehepaar nicht beantwortet.

Neue Art von Bestrafung. In Berkeley (Kalifornien) haben sich die Uebertretungen der Autofahrer derartig gehäuft, daß das Gericht beschloffen hat, eine andere Form der Bestrafung zu versuchen. Hinfert sollen nicht mehr die Autofahrer, sondern die Autos eingesperrt werden. Das Gericht verspricht sich von einer Beschlagnahme der Autos für längere Zeit eine stärkere Wirkung als von den kurzen Haft- oder Geldstrafen, die bisher verhängt worden waren.

Blühender Alkoholhandel in den Vereinigten Staaten. Nach einer Meldung aus Buffalo haben die dortigen Prohibitionsagenten in den letzten sechs Monaten für über acht Millionen Mark Schnaps beschlagnahmt. Bei einer der letzten Raazzien wurde eine Fabrik entdeckt für die Herstellung von Schnapsflaschen und Etiketten und zwar für 60 verschiedene Sorten von Likören. Man vermutet, daß man mit dieser Fabrik ein Glied eines noch unbekanntem Riesenzugens gefunden hat.

Die
eben
hantel
Gren
ber gut
gnet
hinge
hübe
berken
Dr. G
reter
16 Can
on ber
Es
durch
übertr
ber Me
Führer
brief
tribun
reidun
ing da
R
Bundes
Berlan
zu bar
andere
hantle
als et

Ordnung
aufgaben
national
und Man
graben
Stille
für a l
mieder
Stärke
ein Dre
S. O. R
ung
die dem
nehmen
hätte ar
früheren
manch
namentl
häre b
Stärke
etwas
Dar
ob fr
großen
onen
Beantw
Wesche
Stärke
Gretel